Die

# Zinnmalerinnen

in

## Nürnberg und Fürth.

---

Eine wirtschaftliche Studie über Heimarbeit

von

**Wilhelm Uhlfelder.**

---

Sonderabdruck aus Band 84 der Schriften des Vereins für Socialpolitik.



Leipzig 1899, Duncker & Humblot.

# Vorwort.

Es ist mir ein Bedürfnis, der folgenden Abhandlung einige Worte vorauszusenden, in welchen ich denjenigen, welche mir bei dieser Arbeit Rat und Unterstützung zu teil werden ließen, meinen Dank ausspreche.

Vor allem erfülle ich diese angenehme Pflicht gegenüber den Leitern des Staatswirtschaftlichen Seminars in München, insbesondere gegenüber meinem verehrten Lehrer Herrn Geh. Hofrat Prof. Lujo Brentano.

Ferner danke ich allen Herren in Nürnberg und Fürth, welche mich durch mündliche Auskünfte und schriftliche Mitteilungen unterstützten. Insbesondere statte ich dem Herrn Kommerzienrat Wilh. Heinrichsen und Herrn E. Heinrichsen in Nürnberg, sowie Herrn Lehrer Maximilian Bergmüller in Fürth meinen besten Dank ab für das bereitwillige Entgegenkommen, welches mir diese Herren stets zeigten.

München, den 26. Februar 1899.

**Wilh. Uhlfelder.**

# Die Zinnmalerinnen in Nürnberg und Fürth[1].

Eine wirtschaftliche Studie über Heimarbeit.

## Einleitung.

### 1. Die Stellung der Hausindustrie in der Nürnberg-Fürther Spielwarenindustrie.

Die Spielwarenindustrie[2] zeigt, wie an allen ihren Produktionsorten, so auch in Nürnberg und Fürth als die vorherrschende Betriebsform die Hausindustrie. Die Ursachen für diese Erscheinung liegen einerseits in der Forderung der Wohlfeilheit der Spielware, welcher genügt wird durch die Verbilligung des Faktors „Arbeit", und ferner in der meist einfachen Technik der Herstellung, andererseits in der Eigenschaft der Spielware als eines Artikels des Weltmarktes und infolgedessen in dem Erfordernis kaufmännischer Bildung für denjenigen, welcher den Verkauf der produzierten Waren besorgt.

---

[1] Nürnberg und Fürth können bezüglich der Spielwarenindustrie nicht getrennt behandelt werden. Beide Städte produzieren viele gleiche Artikel und im allgemeinen unter gleichen Produktionsverhältnissen. Insbesondere arbeiten Nürnberger Fabrikanten für Fürther Kommissionäre und Fürther Fabrikanten für Nürnberger Kommissionäre.

[2] Vgl. Dr. Emanuel Sax, Die Hausindustrie in Thüringen, Teil I. Die Holz- und Spielwarenindustrie. Jena 1884.

Bezüglich der Holzschnitzer im Thal Gröden s. Bücher, Von den Produktionsstätten des Weihnachtsmarktes. Vortrag. Basel 1887.

Über die Spielwarenindustrie im böhmischen Erzgebirge enthält auch einiges der Bericht der Wiener Weltausstellung von Dr. Karl Th. Richter, Kinderspielwaren, Gruppe X.

Ihren Ursprung aus dem Handwerk[1] zeigt die Nürnberg-Fürther Industrie heute noch deutlich, indem die Mehrzahl der Artikel noch handwerksmäßig in kleinen und mittleren Betrieben hergestellt wird. Der „Fabrikant",

[1] In einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek in Nürnberg, „Beschreibung der Nürnbergischen Handwerker", sind als Gewerbe, die Spielwaren produzieren, aufgezählt: die Dockeleinmacher (S. 206), die Wachspossierer (S. 127), die Wildruftmacher(?). Die Produkte der Formschneider, Brief- oder Schachtelmacher sind eher als Kurz- und Galanteriewaren, denn als Spielwaren zu bezeichnen.

Nach Fürth soll die Spielwarenindustrie um 1705 gekommen sein. „Der erste Drechsler, welcher sich um 1705 in Fürth niederließ, war Paul Zick. Aus Nürnberg soll er ausgewiesen worden sein, weil er sich mit einem Frauenzimmer vergangen hatte. Nach anderen Nachrichten hätte er sich in Nürnberg um das Meisterrecht beworben zu einer Zeit, zu welcher kein Meister aufgenommen wurde. Saueracker berichtet uns: Zick begab sich nach Fürth, fing daselbst an, die hölzernen Posthörnlein und Spielwaren zu machen. Durch seine Gesellen und Jungen zog er viele nach, die ebenfalls diese Arbeit verfertigten, welche zuvor nirgends als zu Nürnberg gemacht wurde. (Fürth in Vergangenheit und Gegenwart. Chronik der Stadt Fürth. Verfaßt von Friedr. Marx, Lehrer. Fürth, Franz Wilmy.)

Der Verfasser hält es für unwahrscheinlich, daß auf diese Weise die Spielwarenindustrie in Fürth entstand. Man vergleiche mit dieser Angabe die auf S. 10 mitgeteilten Bemerkungen der nämlichen Chronik über die feindselige Stellung der Nürnberger Gewerbe mit den strengen Handwerksordnungen zu den Fürther Gewerben am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrh., die damals eine Art von Gewerbefreiheit genossen; da heißt es insbesondere: „Die in Nürnberg ausgewiesenen oder nicht angenommenen Arbeiter setzten sich in Fürth fest, wo sie ohne Prüfung und ohne Zeugnisse aufgenommen wurden." Demnach scheint es, daß Saueracker, der Gewährsmann unserer Chronik, seine Angaben über die Entstehung der Gewerbe in Fürth mehr auf Vermutung als auf thatsächliche Anhaltspunkte stützt. Er läßt nämlich auch noch andere Gewerbe in Fürth um die nämliche Zeit unter den nämlichen Umständen zur Entstehung gelangen. So insbesondere die Metallschlägerei. Vgl. darüber Dr. Friedr. Morgenstern, „Die Fürther Metallschlägerei." Eine mittelfränkische Hausindustrie und ihre Arbeiter. Tübingen 1890. H. Lauppsche Buchhandlung. S. 4: „Im Jahre 1705 war der erste Goldschläger (Hans Mayr), der in Nürnberg mit einem Weibe verbotenen Umgang gepflogen und deswegen ausgewiesen worden, nach Fürth gekommen. 1708 und 1709 siedelten sich zwei weitere Goldschläger an, die aus gleichem Anlaß aus Nürnberg vertrieben worden." Auch der Verfasser der „Fürther Metallschlägerei" scheint an der Richtigkeit der Angabe über die Entstehung der Metallschlägerei in Fürth zu zweifeln, indem er folgende Anmerkung beifügt: (Saueracker, E. H., Versuch einer chronologisch-diplomatisch-statistischen Geschichte des Hofmarkes Fürth und seiner 12 einverleibten Ortschaften. 1788. Dritter Teil. Nürnberg und Leipzig. S. 157. Die Mitteilung ist entnommen dem Journal von und für Deutschland 1785, Nr. 3, S. 202.) „Seltsamerweise wird in den Rugamtsverhandlungen dieser Entscheidung nicht Erwähnung gethan, sonst erwies sich diese Quelle als überaus zuverlässig."

wie er sich selbst nennt, während ihn der Kaufmann gewöhnlich als „Arbeiter" bezeichnet, fertigt einen bestimmten Artikel mit seiner Familie und einigen Gehilfen und Lehrlingen oder auch ohne Hilfe der Familie mit einer größeren Anzahl von Gehilfen, Lehrlingen und weiblichen Arbeitern, indem er nicht nur den Betrieb leitet, sondern auch selbst mitarbeitet. Die Fortschritte in der Technik, noch mehr aber das Aufkommen neuer Artikel, wie insbesondere der Dampfmaschinen, der optischen und elektrischen Spielwaren, haben in Nürnberg mehrere Großbetriebe hervorgebracht. Von den 56 Betrieben[1] in Nürnberg, welche Spielwaren aus Metall[2] fertigen, beschäftigen 40 Betriebe weniger als 20 Personen, 31 Betriebe weniger als 10 Personen, nur in 5 Betrieben sind mehr als 50 Personen beschäftigt. Die größte Arbeiterzahl zeigt eine Fabrik mit 170—180 Arbeitern[3].

Tabelle II.

Größe der Betriebe, welche Spielwaren produzieren, in Nürnberg.

Nach der Berufs- und Gewerbezählung vom 14. Juni 1895[4].

| Gewerbearten | Gewerbebetriebe überhaupt | Gewerbthätige Personen | Zahl der Hauptbetriebe und der darin beschäftigten Personen in der Größenklasse der Betriebe mit Personen: 1 | | 2—5 | | 6—10 | | 11—20 | | 21—50 | | 51—200 | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Alleinbetriebe | and. Betriebe | Betriebe | Personen | Betriebe | Personen | Betriebe | Personen | Betriebe | Personen | Betriebe | Personen |
| XII g[2] Spielwaren aus Holz . . . . | 44 | 288 | 14 | — | 16 | 53 | 3 | 25 | 9 | 129 | 2 | 67 | — | — |
| V b[4] Spielwaren aus Metall . . . . . | 56 | 1062 | — | — | 17 | 51 | 14 | 107 | 9 | 112 | 11 | 317 | 5 | 475 |

[1] S. Tabelle II.

[2] Vgl. im Anhang Tabelle I.

[3] Nach Ausweis magistratischer Akten. Für die gütige Gewährung der Einsicht in magistratische Akten sei dem Stadtmagistrat der Stadt Nürnberg an dieser Stelle gedankt.

[4] Entnommen aus der Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 116, S. 73, bezw. S. 71. Berlin 1898.

Nur einige der großen Betriebe besorgen selbst den Verkauf ihrer Waren an die Detailisten. Alle übrigen, die kleinsten Meister, die manchmal weniger als ein Fabrikarbeiter verdienen, sowie die mittleren und größeren Fabriken setzen ihre Produkte an die Exporteure uud Kommissionäre in Nürnberg und Fürth ab. Diese senden die Muster der Fabrikanten durch ihre Reisenden nach aller Herren Länder und in den kleinsten Winkel Deutschlands und legen sie in ihren auswärtigen Musterlagern aus; die einlaufenden Bestellungen übergeben sie dann den Fabrikanten zur Ausführung, so daß diese zum größten Teile nicht auf Vorrat, sondern nur auf Bestellung der Kommissionäre arbeiten. Die Leiter der Produktion in der Spielwarenindustrie sind demnach die Kommissionäre. Wenn übrigens gegenwärtig auch die größeren Betriebe noch zum größten Teile den Vertrieb ihrer Waren nicht selbst besorgen, so kommt das daher, daß die größeren fabrikmäßigen Betriebe erst neueren Ursprungs und selbst aus kleinen handwerksmäßigen Betrieben hervorgegangen sind. Dic heutigen Eigentümer dieser Geschäfte sind meistens noch die Begründer derselben, die zwar ihre Werkstätte in einen Fabrikbetrieb umgewandelt haben, jedoch selber durch die Umgestaltung des Betriebs nicht zu Kaufleuten geworden sind. Nach der allgemeinen Berufszählung vom 5. Juni 1882 gab es in Nürnberg gar keine Metallspielwarenfabrik, die mehr als 50 Arbeiter beschäftigte. In 14 Betrieben waren 11—50 Personen beschäftigt, in 12 Betrieben 6—10 Personen (zusammen 381 Personen[1]); 1—5 Personen (zusammen 157[1] Personen) waren in 47 Betrieben beschäftigt.

Das Verhältnis des Kommissionärs zu dem Fabrikanten ist, juristisch betrachtet, das Verhältnis des Käufers zum Verkäufer. Der Fabrikant produziert auf eigne Rechnung, indem er je nach der Größe des Betriebs ein größeres oder geringeres Kapital in den Arbeitsräumen, in Maschinen, Werkzeugen und Rohstoffen festgelegt hat[2].

In einem ähnlichen Verhältnis wie der Fabrikant zu dem Kommissionär steht nun wieder eine Reihe von Heimarbeitern zu dem Fabrikanten. Sie liefern gewöhnlich Bestandteile, die aus einem andern Stoffe als dem

[1] Die Geschäftsleiter (74 Pers.) und das Verwaltungspersonal (8 Pers.), zusammen 82 Pers., sind in diesen Zahlen nicht eingerechnet. Siehe Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 6. Berlin 1885.

[2] Ein näheres Eingehen auf das innere Verhältnis zwischen „Fabrikant“ und Kommissionär würde über den engen Rahmen einer Einleitung zu der folgenden Darstellung hinausführen. Es sei daher an dieser Stelle nur verwiesen auf die sehr ähnlichen Verhältnisse in der Thüringer Spielwarenindustrie, die bei Sax a. a. O. dargestellt sind. Siehe insbes. Kap. III, die Geschäftsstockungen und Handelskrisen, S. 19, und Kap. VI, die Lage der Arbeiter, S. 40 u. 41.

Hauptmaterial des betreffenden Artikels bestehen, und gehören daher meist auch zu einem anderen Gewerbe. So ist z. B. eine Anzahl von Holzdrechslern (namentlich in der weiteren Umgebung von Nürnberg) und Beindrechslern damit beschäftigt, Griffe und Ringe für Metallschlottern zu fertigen. Oder die Heimarbeiter stellen einen Bestandteil her, der früher von dem Fabrikanten selbst gefertigt wurde und erst später zum Gegenstande besonderer Fabrikation wurde. So geschieht heute die Herstellung von Stimmen für die Kindertrompeten nur zum geringsten Teile durch die Trompetenmacher selbst, sondern diese beziehen dieselben von Stimmenmachern, die nur Trompetenstimmen herstellen.

Aber die Fabrikanten beschäftigen auch Heimarbeiter, mit denen sie sich, juristisch betrachtet, nicht durch einen Kaufvertrag, sondern durch einen Werkvertrag verbinden. Diese Heimarbeiter sind also nur Lohnarbeiter, indem von ihnen nicht ein fertiges Produkt, sondern die Ausführung einer bestimmten Menge Arbeit gegen Lohn verlangt wird, mag auch häufig der Heimarbeiter Zuthaten zu der Arbeit geben. Vor allem beschäftigt Heimarbeiter der kleine Meister, weil er so eine ziemlich weitgehende Arbeitsteilung durchführen kann, ohne ein größeres Kapital für einen größeren Arbeitsraum und eine größere Menge von Maschinen zu benötigen. Der Meister läßt gewöhnlich einzelne Teilarbeiten durch die Heimarbeiter ausführen, während er selbst alle Teile vereinigt und das Ganze fertig macht. Als Beispiel diene der kleine Trompetenfabrikant: er kauft das Blech beim Metallhändler und giebt dasselbe dem Blechdekorierer zum Färben. Vom Stimmenmacher kauft er die Stimmen und übergiebt diese nebst den Porzellanmundstücken dem Metalldrücker zum Fassen. Einem anderen Heimarbeiter giebt er Draht zum Herstellen von Handgriffen. Das Rohr und den Trichter macht er selbst, oder vielleicht läßt er auch letzteren durch einen Heimarbeiter herstellen. Schließlich lötet er alle Bestandteile zusammen, während seine Frau, die Kinder und vielleicht auch einige Arbeitsmädchen die Trompeten mit bunten, gedrehten Schnüren schmücken, sie zählen und in Schachteln verpacken.

Da es aber in der Spielwarenindustrie fast bei einem jeden Artikel Arbeiten giebt, die kein besonderes Lernen voraussetzen, keinen Aufwand von Kraft erfordern, leicht zu transportieren sind und ohne Maschinen und teure Werkzeuge ausgeführt werden, so wird eine bedeutende Anzahl von Frauen und Kindern durch kleine und große Betriebe mit Heimarbeit beschäftigt. Von diesen als Heimarbeiterinnen in der Nürnberg-Fürther Spielwarenindustrie beschäftigten Frauen und Kindern soll im folgenden gehandelt werden.

Der Beschäftigung von Frauen und Kindern begegnet man in der Spielwarenindustrie schon frühzeitig. Als in Nürnberg bei den anderen Handwerken die Handwerksordnungen streng die Verwendung von weiblichen Arbeitskräften verboten, wurden in der Spielwarenindustrie bereits Frauen beschäftigt[1]. So berichtet die oben citierte Handschrift von den Dockeleinmachern, daß das Kleiden der Docken meistens eine Weiberarbeit sei. Noch mehr darf man annehmen, daß in Fürth Frauen und Kinder in der Spielwarenindustrie zu Beginn des vorigen Jahrhunderts beschäftigt wurden, da die gewerbliche Beschäftigung von Frauen und Kindern dort, wie es scheint, zu jener Zeit in weitestem Umfange betrieben wurde. Die oben citierte Chronik von Fürth berichtet hierüber S. 351: „In Fürth herrschte zur Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg eine Art Gewerbefreiheit, indem es jedem unbenommen war, zu hantieren und zu treiben, was er wollte, ohne deshalb einer Strafe zu verfallen. Dem streng zünftigen[2] Handwerker erschien freilich diese Gewerbefreiheit als Zügellosigkeit. In Nürnberg wurden daher die Fürther Gewerbsgenossen sehr gering geachtet und Pfuscher geheißen. . . . . . . Manche Gewerbe wurden in Fürth in einer Weise betrieben, wie dies mit der strengeren Zunfteinrichtung in Widerspruch stand, namentlich war dies bei der Beteiligung von Weib und Kind an der Arbeit der Fall.

. . . . . Die Fürther konnten die Arbeit bedeutend billiger liefern, weil sie billigere Arbeitskräfte (Weiber, Kinder, Taglöhner) . . . . . . besaßen."

Bei der folgenden Darstellung der heutigen Verhältnisse der in der Spielwarenindustrie als Heimarbeiter beschäftigten Frauen und Kinder soll abgesehen werden von denjenigen, welche im Gewerbebetriebe des eignen Mannes, resp. des eignen Vaters arbeiten. Es ist auch nicht an diejenigen gedacht, welche nur vorübergehend zu notwendiger Geschäftszeit arbeiten, sondern nur an die dauernd Beschäftigten. Deren Arbeit kann entweder nur zur Ergänzung des geschlossenen Betriebs dienen, d. h. es wird solche

---

[1] Vgl. auch Stockbauer, Nürnbergisches Handwerksrecht des XVI. Jahrhunderts. Nürnberg 1879.

[2] Wenn die Chronik mit Bezug auf Nürnberg von „zünftig" und „Zunft"-einrichtung spricht, so ist der Sinn zwar unverkennbar, der Ausdruck aber nicht korrekt, da Nürnberg keine „Zünfte" im gewöhnlichen Sinne hatte. Vgl. darüber auch: Ernst Mummenhoff, Stadtarchivar, Handwerk und freie Kunst in Nürnberg. Bayr. Gewerbezeitung 1890.

Arbeit auch in der Betriebsstätte ausgeführt. Aber es giebt auch bestimmte Arbeiten, die ausschließlich oder fast ausschließlich von Frauen und Kindern zu Hause hergestellt werden, so z. B. das Bemalen von Blechspielwaren, die Herstellung von Pappschachteln, insbesondere aber das Bemalen von Zinnfiguren. Da die Verschiedenheiten der Beschäftigungen keine wesentlichen Verschiedenheiten in den Verhältnissen der Heimarbeiterinnen bewirken, so wird der gestellten Aufgabe vielleicht am besten durch die Darstellung eines Typus genügt. Als solcher wurden die Zinnmalerinnen gewählt, weil deren Arbeit ausschließlich als Heimarbeit betrieben wird, dann aber auch, weil sie die größte Gruppe von Heimarbeiterinnen bilden und deshalb an sich schon mehr Beachtung als die anderen verdienen.

## 2. Verfahren bei der angestellten Untersuchung.

Die Nürnberger und Fürther Industrien sind leider noch sehr wenig zum Gegenstand wissenschaftlicher Arbeiten gewählt worden, so daß jeder, der sich mit denselben beschäftigen will, den Mangel an Litteratur empfindet. Zu den folgenden Ausführungen stand keine Litteratur zur Verfügung; die Quellen derselben sind: die Auskünfte von 7 Zinnfigurenfabrikanten in Nürnberg und Fürth, die Angaben von ca. 25 Zinnmalerinnen in Nürnberg und Fürth, Angaben von Kaufleuten, Lehrern und andern Sachverständigen und die Beobachtungen des Verfassers. Die Anwendung von Fragebogen bei der Befragung der Zinnmalerinnen war aus verschiedenen Gründen nicht möglich. Die Befragung derselben geschah vielmehr so, daß sie in ihren Wohnungen aufgesucht und in Gesprächen von der Dauer einer halben bis anderthalb Stunden über ihre Beschäftigung ausgeforscht wurden. Natürlich konnten nicht alle Zinnmalerinnen in Nürnberg und Fürth befragt werden; eine Anzahl von ca. 25 Frauen erschien als genügend, da trotz der Verschiedenheiten in den einzelnen Fällen doch in den Hauptpunkten von den befragten Arbeiterinnen stets die gleichen Auskünfte erteilt wurden, so daß von weiteren Befragungen keine neuen Mitteilungen zu erwarten waren. Die wesentlichen Punkte, auf welche die Fragen gerichtet waren, sind: Beschäftigung von Kindern, Arbeitszeit, Arbeitslohn, Krankheiten, die im Zusammenhang mit der Arbeit stehen.

# I. Stellung der Heimarbeit in der Zinnfigurenindustrie.

## 1. Technik der Zinnfigurenfabrikation.

Zum besseren Verständnis der Bedeutung, welche die Zinnmalerinnen für die Zinnfigurenindustrie haben, sind einige Worte über die Technik der Zinnfigurenfabrikation erforderlich. Die Produkte dieser Industrie sind ja bekannt; ein jeder hat selbst schon mit Zinnsoldaten gespielt. Soldaten aller Nationen und aller Waffengattungen in allen möglichen Stellungen und Gruppierungen werden hier zum Leben erweckt; auch einzelne andere Artikel, wie z. B. Aufzüge, Jägereien, werden hergestellt, aber der hauptsächliche Artikel ist und bleibt der Soldat, da er mit seinem bunten Rock und den Waffen für Auge und Phantasie des Kindes ein anregenderes Spielzeug bildet als der Civilist mit dem farblosen Kleide. Neben den flachen Figuren werden seit dem Jahre 1865 [1] auch plastische, massive Figuren fabriziert, namentlich in Fürth.

Die Technik der Zinnfigurenfabrikation ist sehr einfach, sie besteht nur in drei Funktionen; Maschinen sind dabei gänzlich ausgeschlossen. Zuerst wird die Figur gegossen; dies geschieht durch das Gießen einer Legierung aus Zinn und Blei in eine Form von Schiefer oder Messing. Von der aus der Form herausgenommenen und abgekühlten Figur werden die nicht zu derselben gehörigen Metallteile abgebrochen, welche sich in den Eingußkanälen der Form bildeten. Das nennt man „Putzen". Die dritte Arbeit ist das „Bemalen der Figuren". Das Gießen und Putzen sind Arbeiten, welche bedeutend weniger Zeit in Anspruch nehmen als das Bemalen der Figuren. Diese Arbeit erfordert daher eine weit größere Arbeiterzahl als die beiden andern, so daß sie, von Arbeitern in der Werkstätte ausgeführt, sehr teuer kommen würde. Nun ist aber die erste Forderung, welche an die Spielware gestellt wird, die der Wohlfeilheit. Um dieser Forderung zu genügen, sucht der Spielwarenfabrikant mindestens einen Produktionsfaktor möglichst zu verbilligen, und da ihm dies in der Regel am leichtesten bei dem Produktionsfaktor „Arbeit" möglich ist, so sucht er möglichst billige Arbeiter zu erlangen. Da bietet nun die Technik der Zinnfigurenfabrikation die Möglichkeit, daß gerade die teuerste Arbeit durch die billigsten Arbeitskräfte, durch die Heimarbeiter, ausgeführt werden kann. Denn während das Gießen kaum außerhalb der Werkstätte vorgenommen werden könnte, und

---

[1] Angabe eines Zinnfigurenfabrikanten in Fürth. Nach der Mitteilung eines Fabrikanten in Nürnberg ist die Herstellung plastischer Figuren nicht neu; schon in ägyptischen und römischen Ruinen seien solche gefunden worden.

auch das Putzen, obgleich es zuweilen von Heimarbeiterinnen verrichtet wird, leichter in der Werkstätte geschieht, ist das Bemalen der Figuren hervorragend geeignet zur Heimarbeit. Es erfordert keine besonderen Vorrichtungen, keine teueren Werkzeuge, die Arbeit kann leicht transportiert werden, häufige Unterbrechungen schaden der Arbeit nicht. Diese Vorzüge haben die Fabrikanten auch genützt, so daß das Bemalen der Zinnfiguren ausschließlich durch Heimarbeit geschieht [1]. Nur neue Muster werden in der Werkstätte gemalt und höchstens einmal ein pressanter oder besonders specialisierter Auftrag. Zur Beantwortung der Frage, ob das Bemalen der Zinnfiguren von jeher Heimarbeit sei, steht leider kein gedrucktes Material zur Verfügung. Nach der Mitteilung eines Nürnberger Fabrikanten geschieht das Zinnmalen durch Heimarbeiter seit dem Bestehen einer selbständigen Zinnfigurenindustrie, die von dem Anfange dieses Jahrhunderts datiere.

## 2. Umfang der Zinnfigurenindustrie in Nürnberg und Fürth.

„Während Deutschland vor der Herrschaft der hohen (auswärtigen Eingangs-)Zölle nahezu allein Zinnfiguren anfertigte, sind unter den erschwerten Verkehrsbedingungen vor Abschluß der Handelsverträge in Österreich, Rußland und Schweden Betriebe entstanden, die sich als lebensfähig erweisen, und deren Konkurrenz sich namentlich bei den billigen Artikeln fühlbar macht [2]."

In Deutschland sind die bedeutendsten Produktionsplätze Fürth [3] mit 10 und Nürnberg [4] mit 7 Zinnfigurenfabriken; auch einige Zinngießer in Nürnberg und Fürth fertigen neben anderen Artikeln Zinnfiguren. Nach diesen beiden Städten kommt vielleicht Dresden.

Die gesamte jährliche Produktion von Zinnfiguren in Nürnberg und Fürth kann nicht in Zahlen bestimmt angegeben werden, da „Zinnfiguren" in den Handelskammerberichten nicht besonders ausgeschieden, sondern unter der Rubrik „Spielwaren", unter Umständen auch unter „Kurz- und Spielwaren" begriffen sind. Nach übereinstimmender Schätzung mehrerer Sach-

---

[1] In Kassel sollen Frauen im Zuchthause mit Zinnmalen beschäftigt sein, im Zellengefängnis zu Nürnberg soll diese Arbeit nicht eingeführt sein. (Mitteilung eines Fabrikanten in Fürth.)

[2] Der in „ " geschriebene Satz ist dem Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer für Mittelfranken, Jahrgang 1897, S. 214 ff., entnommen. Vgl. auch Jahrgang 1892, S. 162.

[3] Adreß- und Geschäftshandbuch von Fürth 1899. Nach einer privaten Mitteilung sollen nur 9 Betriebe in Fürth sein.

[4] Adreßbuch von Nürnberg 1899.

kundiger beträgt dieselbe etwa 1 Million Mark in Nürnberg und Fürth zusammen; davon gehen ca. 2/3 ins Ausland, während nur 1/3 im Inland verkauft wird.

Wie aus der kurzen Beschreibung der Technik ersichtlich ist, erfordert das Bemalen der Zinnfiguren eine weit größere Anzahl von Arbeitern als das Gießen und Putzen. Daher werden von jedem Fabrikanten mindestens 2- bis 3mal, von vielen aber auch 4- bis 5mal so viele Heimarbeiterinnen beschäftigt, als Personen in der Werkstätte arbeiten; zu den letzteren gehören die sogenannten Lötflaschner, welche kompliziertere Figuren löten; deren Zahl ist freilich nur gering. Bedeutend dagegen ist die Zahl der in der Werkstätte beschäftigten Mädchen, welche die Figuren zählen und in Schachteln verpacken. Leider war es, obwohl kein Mittel unversucht gelassen wurde, nicht möglich, die Zahl der Arbeiter in den einzelnen Betrieben genau zu erfahren. Vielleicht aber genügt zur Vergleichung der Zahlen der in den einzelnen Werkstätten beschäftigten Personen mit den Zahlen der von den einzelnen Betrieben beschäftigten Zinnmalerinnen die nachstehende Tabelle, auch wenn sie lückenhaft ist.

Tabelle III.

| | Zahl der im Betriebe beschäftigten Arbeiter | | Zahl der von den einzelnen Betrieben beschäftigten Zinnmalerinnen. |
|---|---|---|---|
| | Frühjahr | Herbst | |
| Betrieb I | 18 *) | 26 *) | 60—100 † |
| „ II | 16 *) | 19 *) | ? |
| „ III | | 18 † | 30—40 † |
| „ IV | 3 † | ? | 10—12 † |
| „ V | 25 † | 45 † | 100—160 † |

Nach der Mitteilung eines Fabrikanten von Ende Januar 1899 beschäftigte er zu jener Zeit gerade sechsmal so viele Zinnmalerinnen als Arbeiter in der Betriebsstätte.

Auch die in den Werkstätten beschäftigten Personen sind fast durchwegs weiblichen Geschlechts, da auch Gießen und Putzen keinen Aufwand besonderer Kraft erfordern, und zum Verpacken natürlich weibliche Arbeitskräfte ver-

*) Aus magistratischen Akten entnommen.

† Mitteilung des jeweiligen Fabrikanten selbst.

wendet werden. Die wenigen vorhandenen männlichen Arbeiter sind Lötflaschner oder alte, im Geschäfte ergraute Arbeiter, die man nicht fortschicken will.

Die Zahl der Zinnmalerinnen kann nicht genau angegeben werden, da dieselben nirgends angezeigt oder verzeichnet sind. Bei der Gewerbezählung geben die Zinnmalerinnen selbst gewöhnlich gar nicht ihre Arbeit an und die Fabrikanten häufig eine zu geringe Zahl. Die Zahl schwankt infolge des Wechsels der Saison, dann aber auch, weil oft Frauen nur kurze Zeit arbeiten und bald wegen ungenügenden Verdienstes die Arbeit wieder aufgeben. Eine kleine Anzahl, die sich außer mit Zinnmalen auch noch mit anderen Heimarbeiten beschäftigt, setzt mit dem Zinnmalen aus, wenn andere Arbeiten besseren Lohn versprechen. Die Schätzung der Zahlen gründet sich auf die Schätzungen von Fabrikanten, Zinnmalerinnen und anderen sachverständigen Personen und stützt sich auch auf die oben mitgeteilte Thatsache, daß 3- bis 5 mal so viele Heimarbeiterinnen in der Zinnfigurenindustrie beschäftigt werden, als Personen in den Werkstätten angestellt sind. Danach wird die Gesamtzahl der Zinnmalerinnen in Nürnberg und Fürth zusammen auf 500 bis 600 Frauen geschätzt. Davon mögen weit mehr als 300 auf Fürth und ca. 200 auf Nürnberg entfallen. Die Zahlen sind als Durchschnittszahlen angenommen; während der hohen Saison, insbesondere im Juli und August, werden dieselben sicher überschritten.

Einen Begriff von dem Umfange des Zinnmalens kann man auch aus der Zahl der nachweisbar mit Zinnmalen beschäftigten Schulkinder erhalten. Dieselbe ist aus den Fragebogen zusammengestellt, welche von den Lehrern der Volksschulen im Schulbezirk Fürth am 10. Juni 1898 ausgefüllt wurden gelegentlich der im Schulbezirk Fürth veranstalteten Erhebung über die Verwendung von Kindern zu gewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeiten[1].

---

[1] Von der Kgl. Regierung für Mittelfranken war für die Hauptkonferenz der Lehrer am 30. Juni 1898 u. a. das Thema gestellt worden: „Ob und in welcher Richtung und in welchem Umfange die Jugenderziehung auch bei uns durch übermäßige gewerbliche und landwirtschaftliche Kinderarbeit geschädigt wird, und welche Mittel der Schule zur Minderung des Schadens zu Gebote stehen."

Damit der Referent zur Bearbeitung dieses Themas statistisches Material erhalte, wurde im Schulbezirk Fürth die genannte Enquete veranstaltet. Es liegen ausgefüllte Fragebogen vor:

1. von Volksschulen in Fürth von 44 Knabenklassen;
2. " " " " " 49 Mädchenklassen;
3. 3 Klassen der Vorschule zum Gymnasium, 1 Vorbereitungs-, Elementar-, Mittel- und Oberklasse;
4. 21 Landschulen.

Das Material des Nürnberger Referenten war, da es unvollständig ist, hier nicht verwertbar.

In Fürth waren in den Volksschulen von 93 untersuchten Klassen in 67 Klassen 151 Schulkinder, und zwar 86 Knaben und 65 Mädchen mit Zinnmalen beschäftigt.

## II. Allgemeine Grundlagen der Heimarbeit in der Zinnfigurenindustrie.

### 1. Die Technik des Zinnmalens.

Das Bemalen der Zinnfiguren erfordert zwar nicht Künstlerhände, doch sind zum Bemalen feiner Figuren Übung und etwas Geschmack nötig und für die feinsten Waren eine Geschicklichkeit, die nur durch langjährige Beschäftigung erlangt werden kann. Man unterscheidet drei Arten von Figuren: feine, halbfeine und ordinäre. Der Unterschied zeigt sich schon in der Legierung des Metalls, sodann in der Zeichnung und dem Guß der Figuren und spielt bei dem Malen eine große Rolle. Während bei den ordinären Waren die einzelnen Teile der Figur roh mit Farbe bestrichen werden, müssen bei den feinen Figuren die kleinsten Einzelheiten gemalt werden. Dem ordinären Soldaten z. B. wird ein roter Kopf gemalt, auf dem der Helm sitzt, eine blaue Uniform, und ein braunes Gewehr, während man bei einer feinen Figur das Gesicht allein viermal durch die Hand gehen läßt. Zuerst wird die Gesichtsfarbe aufgetragen, zweitens rote Farbe auf die Wangen, drittens werden die Augen gemalt, viertens Schnurrbart, Augenbrauen und Haare. Ähnlich ist der Unterschied bei den Uniformen, bei den Pferden u. s. w. Eine fein gemalte Figur geht 16- bis 18mal durch die Hand. Die Zeichnung feiner Figuren ist oft von Künstlern ausgeführt; das Bemalen solcher Figuren erfordert Geschmack, Sorgfalt und insbesondere Übung und steht oft weit über gewöhnlicher industrieller Arbeit. Tüchtige Arbeiterinnen für feinste Waren wären zur Beschäftigung in der Werkstätte überhaupt kaum zu finden, da eine Frau, bis sie einen hohen Grad von Geschicklichkeit erreicht hat, gewöhnlich in einem Alter sich befindet, in dem sie die Fabrik nicht mehr aufsuchen würde wegen ihres Alters oder aus einem der S. 169 angegebenen Gründe.

Die Farben werden in pulverisierter Form gekauft und mit Lack und Öl angerührt; dieselben trocknen in kurzer Zeit. Um nicht zu viel Zeit zu verlieren durch das Wegnehmen der Figur von dem Arbeitstische und das Wiederaufstellen derselben nach jedem Pinselstrich, bedient sich die Zinnmalerin einer einfachen Vorrichtung. Sie steckt eine Anzahl von Figuren mit dem Fußgestelle derselben auf ein Lineal von Holz oder schiebt sie, was das Regelmäßige ist, in eine aus einem Blechstreifen gebogene Rinne

von der Länge von ca. 40 bis 50 cm. Bei den Figuren, welchen das Fußgestell fehlt, ist natürlich der Gebrauch dieser Vorrichtung nicht möglich.

Die Zinnmalerin hält bei der Arbeit den Oberkörper vornübergebeugt. Da die zu bestreichenden Flächen doch verhältnismäßig klein sind und stets acht zu geben ist, daß man nicht mit der Farbe in eine mit anderer Farbe zu bestreichende Fläche gerate, so muß die Arbeiterin stets die Augen streng auf die Arbeit geheftet halten, zumal bei feiner Arbeit, bei der oft ganz feine Linien auszuziehen sind. Der Einfluß der letztgenannten Umstände auf die Gesundheit der Arbeiterin wird im Kapitel IV besprochen werden.

## 2. Familienstellung und sociale Stellung der Zinnmalerinnen.

Die Zinnmalerinnen gehören der Arbeiterklasse an; sie sind Ehefrauen oder Witwen von Arbeitern. Frauen aus dem Mittelstande, Witwen oder Töchter von Beamten, Lehrern u. s. w. widmen sich dieser Arbeit nicht.

Der Grund hierfür liegt nicht in erster Linie in der schlechten Bezahlung des Zinnmalens; denn wenn der Lohn für diese Arbeit auch sehr schlecht ist, so erreicht er vielleicht doch immer noch den Verdienst aus der Näh- und Stickarbeit oder bleibt wenigstens nicht weit hinter demselben zurück. Sondern in erster Linie hält der laute und verräterische Geruch der Farben die bezeichneten Frauen vom Zinnmalen ab. Dann aber läßt sich auch eine Stick- oder Häkelarbeit recht gut in Gesellschaft verrichten, während man ein Gros Bleisoldaten und ein halbes Dutzend Farbenschüsseln wohl nicht auf dem Tische aufstellen könnte, ohne bei der Gesellschaft in Mißkredit zu kommen. Das Bedürfnis dieser Frauen des Mittelstandes nach Arbeitsverdienst einerseits und andererseits das Bestreben, die Arbeit als etwas Entehrendes zu verheimlichen, vertragen sich so schlecht, daß diese Frauen wohl auch weiterhin zur Näh- und Stickarbeit verurteilt bleiben werden.

Auch Frauen und Kinder aus den Landbezirken Nürnbergs und Fürths beschäftigen sich mit dem Bemalen der Zinnfiguren; jedoch gehören auch sie der Arbeiterbevölkerung an. Landleute sind schon deshalb von der Arbeit nahezu ausgeschlossen, weil sie gerade während des größten Teils der hohen Saison der Spielwarenindustrie, vom Mai bis Oktober und insbesondere im August und September, durch landwirtschaftliche Arbeiten in Anspruch genommen sind.

Der größere Teil der Zinnmalerinnen sucht in der Heimarbeit nur einen Nebenerwerb, eine Ergänzung zu dem Haupteinkommen; nur für den kleineren Teil bildet der Verdienst aus dieser Arbeit das Haupteinkommen.

Ein Beispiel für diese letztere Klasse bietet eine Arbeiterwitwe in Nürnberg. Die eine ihrer beiden Töchter hilft ihr beim Zinnmalen, während die andere in die Fabrik geht. Sie erhält wöchentlich 2 Mk. Armenunterstützung, das Mädchen verdient in der Fabrik 6 Mk. Von diesen 8 Mk. kommen 3 Mk. 10 Pf. für die wöchentliche Bezahlung der Wohnungsmiete in Abzug. Da nun drei erwachsene Personen sich in einer großen Stadt zusammen von dem Betrage von 4 Mk. 90 Pf. eine ganze Woche hindurch nicht ernähren können ohne einen bedeutenden Zuschuß, so muß hier der Verdienst aus dem Zinnmalen den Hauptbestandteil der Existenzmittel bilden.

In Fürth wurde eine Arbeiterwitwe getroffen; diese hat zwei Jungen und bezieht außer dem Verdienst aus dem Zinnmalen nur ein paar Mark wöchentlich für das Vermieten einiger Schlafstellen.

Wo der Verdienst aus dem Zinnmalen den Haupterwerb bildet, sind die Verhältnisse am schlimmsten; hier wird die Arbeitszeit am längsten ausgedehnt, hier werden die Kinder im weitesten Umfang zur Arbeit herangezogen, hier zeigen sich am meisten die nachteiligen Wirkungen der Arbeit auf die Gesundheit der Arbeiterinnen.

Für den größeren Teil der Frauen bildet, wie bereits gesagt, das Zinnmalen nur einen N e b e n e r w e r b, eine Beisteuer zu den Unterhaltskosten der Familie; ob auch nur eine N e b e n b e s c h ä f t i g u n g, ist eine andere Frage, die später zu beantworten ist. Aber auch unter diesen sind die Verhältnisse verschieden, je nachdem der Verdienst des Mannes besser oder schlechter zur Deckung der Lebensbedürfnisse der Familie ausreicht, je nachdem also das Bedürfnis eines Nebenerwerbs ein größeres oder geringeres ist. Fälle, in denen kein dringendes Bedürfnis nach Nebenverdienst vorhanden ist, sind sehr selten. Daß Leute arbeiten, um den Verdienst als Ersparnis anzulegen, daß „die Heimarbeit die Sparbüchse der kleinen Leute sei", wie ein Fürther Fabrikant sich ausdrückte, davon konnte bei den Zinnmalerinnen nichts wahrgenommen werden; alle brauchten das Geld, um ihre Kinder und sich zu nähren und zu kleiden.

Als Beispiele gewöhnlicher Fälle, in welchen der Verdienst aus der Heimarbeit einen Zuschuß zu dem Haupteinkommen bildet, mögen die folgenden dienen:

1. Eine Frau in Nürnberg mit einem Jungen von 11 Jahren, ihr Mann verdient als Bureaudiener wöchentlich 17 Mk.

2. Eine alte Witwe mit kleiner Pension in Nürnberg; mit ihr zusammen wohnen und arbeiten ihre beiden Töchter, ebenfalls schon ältere Frauen.

3. Eine Frau in Fürth mit zwei größeren und einem kleinen Jungen. Verdienst des Mannes als Spielwarenarbeiter 18—20 Mk. wöchentlich.

4. Eine Frau in Fürth mit drei Kindern. Verdienst des Mannes als Ausläufer 16 Mk. in der Woche.

Das Bedürfnis eines Nebenverdienstes zeigt sich also, wo das Haupteinkommen ein absolut geringes ist, wie in dem Falle 1. Oder es ist zu gering gegenüber der Größe der Familie (Fall 2 und 3), oder es treffen beide Umstände zusammen, indem das Einkommen ein absolut geringes und die Zahl der Familienangehörigen eine große ist (Fall 4).

Häufig kommt der Fall vor, daß die Frau eines Saisonarbeiters, Tünchers, Maurers oder eines andern im Baugewerbe beschäftigten Arbeiters im Winter, wenn der Mann nur wenig oder gar nichts verdient, durch Zinnmalen den Lebensunterhalt für die Familie beschaffen muß.

In einzelnen Fällen giebt der Mann von seinem Verdienste zu Hause nichts oder zu wenig ab, so daß die Frau durch Heimarbeit sich und vielleicht auch noch Kinder ernähren muß.

Gründe dafür, daß die Frauen zu Hause arbeiten und nicht in Fabriken Verdienst suchen, sind darin zu suchen, daß dieselben durch die Beaufsichtigung ihrer Kinder ans Haus gebunden sind, oder daß sie vormittag eine halbe Stunde bis eine Stunde Zeit bedürfen, um für die Familie ein Mittagessen zu bereiten. Andere Frauen, welche diese Pflichten nicht ans Haus binden, insbesondere kinderlose Witwen, suchen die Fabrik nicht auf, weil sie alt oder kränklich sind, so daß sie die Arbeit der Fabrik, welche kein Aussetzen duldet, nicht leisten könnten, oder sie ziehen ihre Selbständigkeit und einen geringen Verdienst der Abhängigkeit und einem besseren Lohne in der Fabrik vor. Wie es mit der Hausarbeit steht, die gewöhnlich als Hauptarbeit bezeichnet wird, neben welcher die industrielle Arbeit einen „bequemen und lohnenden Verdienst“ biete, wird später erörtert werden.

# III. Die Betriebsgestaltung im einzelnen.

## A. Die an der Arbeit beteiligten Personen.

### 1. Der Fabrikant und sein Verhältnis zu den Heimarbeiterinnen.

Die Zinnfigurenfabrikanten besorgen mit Ausnahme einiger Firmen den Export ihrer Fabrikate und den Verkauf an die Detaillisten nicht selbst, sondern liefern dieselben an die Nürnberger und Fürther Kommissionäre. Sie leiten den kaufmännischen und technischen Betrieb ihres Geschäftes.

Wenn der Fabrikant ein tüchtiger Zeichner ist, was bei den meisten der Fall ist, so graviert er die von ihm gebrauchten Gußformen wenigstens zum Teil selbst, wodurch er eine große Ausgabe für den Gravierer erspart. Er erfindet ferner die Muster. In der Spielwarenindustrie giebt es einzelne Artikel, die nicht altern; die übrigen Waren aber haben wegen des stetigen Verlangens nach neuen Artikeln oder doch neuer Ausführung älterer Artikel meist kein langes Leben. Es ist daher ein großer Vorteil für den Spielwarenfabrikanten, erfinderisch in neuen Mustern zu sein [1]. Der Zinnfigurenfabrikant hat in dieser Hinsicht zwei Vorteile vor den andern Spielwarenfabrikanten voraus. Erstens hat er eine bedeutende Anzahl von Mustern, hauptsächlich solche Figuren, welche preußische oder bayrische Infanterie oder Kavallerie darstellen, die voraussichtlich nicht altmodisch werden, so lange es diese Truppen giebt, und auf deren Absatz er stets rechnen kann. Zweitens bietet die leichte Bearbeitung des Materials den Vorteil, daß alle beliebigen Formen hergestellt werden können. Daher kann er alle Ereignisse der Politik und des Gesellschaftslebens für sein Produkt ausnützen. So waren z. B. 1898 die neuesten Artikel spanische und amerikanische Soldaten und Kriegsschiffe und die Einwohnerschaft von Kiaoutschau.

Die Muster werden im Betriebe gemalt und den Heimarbeiterinnen als Vorlagen mit nach Hause gegeben. Die Beschäftigung der Zinnmalerinnen durch den Fabrikanten geschieht direkt, ohne Vermittlung einer Zwischenperson. Frauen, welche Arbeit suchen, fragen in der Fabrik an; Fabrikanten, die Arbeiterinnen suchen, inserieren in den von den Arbeitern gelesenen Zeitungen.

Das Liefern der fertigen Arbeit geschieht durch die Arbeiterinnen oder deren Kinder. Bestimmte Liefertage giebt es nicht; die Zinnmalerin liefert ihre Arbeit, wenn sie dieselbe vollendet hat. Bei notwendigem Geschäftsgang wird ihr freilich der Termin angegeben, bis zu welchem sie die Arbeit fertigen soll.

Die Menge der Arbeit und der Arbeitslohn sind gewöhnlich auf einen Lieferzettel geschrieben. Wo der Fabrikant selbst die Arbeit ausgiebt, kontrolliert und wieder abnimmt, wird oft ein einfacher Papierfetzen benützt; geschieht die Ausgabe und Abnahme durch Personen des Geschäftspersonals, so sind die Lieferzettel gedruckt. Gegen Rückgabe des Zettels erfolgt die

[1] Geschicklichkeit in der Erfindung neuer Muster und Wohlfeilheit der Produktion sind die beiden Forderungen, welche von jeher an den Spielwarenfabrikanten gestellt wurden. Die oben citierte Handschrift schreibt an einer Stelle (S. 127) von den Wachspossierern: „wer nun was schönes und in wohlfeilen Preiß Arbeit, bekommt noch immer zu thun.“ Das könnte man auch für heute noch vollständig unterschreiben.

sofortige bare Zahlung des Arbeitslohns. Neue Artikel werden nicht selten den Frauen zur Bearbeitung übergeben ohne eine Vereinbarung über den Arbeitslohn. In solchen Fällen werden natürlich die Erwartungen der Arbeiterinnen am Tage der Ablieferung gar manchmal getäuscht. Ist Arbeit vorhanden, so wird solche dem Liefernden gleich mitgegeben. Über Chikanen beim Liefern wird nicht geklagt. Daß Arbeiten als ungenügend zurückgewiesen werden, kommt nicht häufig vor. Bei direktem Verkehr des Fabrikanten mit den Liefernden müssen diese nicht selten warten, wenn der Fabrikant gerade mit anderem beschäftigt ist. Dies wird jedoch nicht als Chikane empfunden.

Was im allgemeinen die Behandlung der Frauen durch den Fabrikanten betrifft, so hängt diese natürlich von der Persönlichkeit des Fabrikanten ab. Klagen hört man begreiflicherweise nur dann, wenn eine Arbeiterin nicht mehr bei dem betreffenden Fabrikanten beschäftigt ist.

Zwischen Fabrikant und Heimarbeiterin besteht kein fester Arbeitsvertrag, sondern ein thatsächlich dauerndes Arbeitsverhältnis. Die Arbeiterin ist nicht verpflichtet, Arbeit anzunehmen, ebenso wie es in dem Belieben des Fabrikanten steht, sie zu beschäftigen. Ihre Stellen wechseln die Arbeiterinnen nur, wenn besondere Gründe vorliegen, so daß oft dieses Verhältnis von langer Dauer ist. So wurde in Nürnberg eine Frau angetroffen, die bereits 40 Jahre lang für eine Nürnberger Firma arbeitet.

Daß eine Arbeiterin für mehrere Fabrikanten beschäftigt ist, kommt nicht vor; denn bei lebhaftem Geschäftsgang wird sie von einem Fabrikanten so vollauf beschäftigt, daß es ihr unmöglich wäre, noch für einen zweiten zu arbeiten, während bei ruhiger Geschäftszeit die Produktion bei allen Fabrikanten eingeschränkt ist.

## 2. Die mit dem Zinnmalen beschäftigten Personen.

Fragt man einen Zinnfigurenfabrikanten nach dem Verdienste der Zinnmalerinnen, so erhält man gewöhnlich die Antwort, daß derselbe sehr verschieden sei; es gebe Frauen, welche wöchentlich nur 2 Mark ausbezahlt erhielten, während andere wieder bis zu 20 Mark die Woche verdienten. Daß solche bedeutende Unterschiede im Verdienst nicht aus der Verschiedenheit der persönlichen Anstrengung allein herrühren, wird sich bei der Erörterung der Frage zeigen, wie viel eine Frau ohne Mithilfe anderer Personen durch Zinnmalen verdienen kann. Die Ursache dieser Verschiedenheiten im Verdienst liegt vielmehr in der Anzahl der Personen, welche bei der Arbeit mithelfen. Die Arbeit ist, wie gezeigt wurde, zum Teil so einfach, daß Kinder und Erwachsene leicht an derselben teilnehmen

können; dazu kommt, daß beliebig viele Personen sich an der Arbeit beteiligen können, ohne daß eine die andere behindert. Es arbeitet daher selten eine Frau ganz ohne Mithilfe. Hie und da hilft eine Nachbarin, hauptsächlich aber sind es die Familienangehörigen, die mitarbeiten. Die Männer beteiligen sich nur wenig an der Arbeit, meist nur dann, wenn gerade ihr eigner Verdienst verringert ist, z. B. Saisonarbeiter, insbesondere Bauarbeiter während der Wintermonate.

Besonders werden die Kinder zu der Arbeit herangezogen. Es wurde bereits oben mitgeteilt, daß bei den im Schulbezirke Fürth stattgefundenen Erhebungen im Juni 1898 im ganzen 151 Schulkinder als mit Zinnmalen beschäftigt nachgewiesen wurden. Als erschöpfend kann diese Zahl nicht betrachtet werden, weil eine Klasse wegen Abwesenheit des Klassenlehrers an dem betreffenden Tage nicht befragt wurde. Außerdem ist hier, wie bei allen Erhebungen, die Sorgfalt der mit den Untersuchungen Betrauten eine sehr verschiedene gewesen. So war beispielsweise auf drei Fragebogen angegeben, daß eine Anzahl von Kindern in der *Spielwaren*fabrikation beschäftigt sei, ohne näher auszuscheiden, in welchem Zweige der Spielwarenfabrikation.

Ferner ist festzuhalten, daß aus der Enquete nur die Zahl der beschäftigten *Schul*kinder zu entnehmen ist, während auch schon Kinder zur Arbeit herangezogen werden sollen, die noch nicht die Schule besuchen. Aber auch aus der Schule bereits entlassene Kinder helfen der Mutter bei der Arbeit, mittags oder abends, nachdem sie von dem Geschäfte oder aus der Fabrik nach Hause zurückgekehrt sind, insbesondere wenn sie erst ein oder zwei Jahre die Schule verlassen haben und noch keinen oder nur sehr geringen eignen Verdienst haben. Sobald sie später etwas höheren Lohn erhalten, so daß sie nur noch wenig auf die Eltern angewiesen sind, erscheint ihnen die Arbeit des Zinnmalens zu gering.

Aus der bezeichneten Enquete mögen einige Daten Erwähnung finden:

In einer einzigen Knabenklasse (I. Klasse, das ist unterste Klasse mit siebenjährigen Knaben) waren nicht weniger als 9 Knaben mit Zinnmalen beschäftigt, während im ganzen 13 von den 63 Schülern der Klasse zu gewerblichen Arbeiten verwendet wurden.

### Tabelle IV.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Je 5 | Kinder | wurden | mit | Zinnmalen | beschäftigt | in | 3 Knabenklassen, |
| „ 5 | „ | „ | „ | „ | „ | „ | 1 Mädchenklasse, |
| „ 4 | „ | „ | „ | „ | „ | „ | 2 Knabenklassen, |
| „ 4 | „ | „ | „ | „ | „ | „ | 5 Mädchenklassen, |
| Übertrag 48 Kinder | | | | | | | 11 Klassen, |

Übertrag 48 Kinder 11 Klassen,
Je 3 Kinder wurden mit Zinnmalen beschäftigt in 5 Knabenklassen,
" 3 " " " " " " 3 Mädchenklassen,
" 2 " " " " " " 15 Knabenklassen,
" 2 " " " " " " 8 Mädchenklassen,
" 1 " " " " " " 9 Knabenklassen,
" 1 " " " " " " 15 Mädchenklassen,

142 Kinder " " " " " 66 Klassen,
\+ 9 + 1 Knabenklasse,

151 Kinder wurden mit Zinnmalen beschäftigt in 67 Klassen.

## Tabelle V.

| | Klassen der Volksschulen in Fürth | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Mädchenklassen | Knabenklassen | Zusammen | Mädchen | Knaben | Zusammen |
| 1. Es wurden untersucht . . . | 49 | 44 | 93 | 2640 | 2411 | 5051 |
| 2. Es fanden sich mit gewerblichen Arbeiten beschäftigte Schulkinder in . . . . . . | 49 | 41 | 90 | 430 | 522 | 952 |
| oder in % aller untersuchten . . | 100 % | 93,18 % | 96,77 % | 16,28 % | 21,65 % | 18,84 % |
| 3. Mit Zinnmalen beschäftigte Schulkinder fanden sich in . . . . . . | 32 | 35 | 67 | 65 | 86 | 151 |
| oder in % aller mit gewerblichen Arbeiten beschäftigten . . . . | 65,30 % | 85,36 % | 74,44 % | 15,11 % | 16,47 % | 15,86 % |

Dem Alter nach verteilen sich die mit Zinnmalen beschäftigten Kinder folgendermaßen:

Tabelle VI.

| Alter | Knaben | Mädchen | Zusammen | In % zur Gesamtzahl der mit Zinnmalen beschäftigten Schulkinder |
|---|---|---|---|---|
| 6—7 Jahre[1] | 15 | 10 | 25 | 16,56 % |
| 7—8 „ | 19 | 14 | 33 | 21,85 % |
| 8—9 „ | 8 | 6 | 14 | 9,27 % |
| 9—10 „ | 18 | 10 | 28 | 18,54 % |
| 10—11 „ | 10 | 10 | 20 | 13,25 % |
| 11—12 „ | 11 | 10 | 21 | 13,91 % |
| 12—13 „ | 5 | 5 | 10 | 6,62 % |
| | 86 | 65 | 151 | 100 % |

Die Arbeit der Kinder ist die nämliche wie die der Erwachsenen, zumal bei ordinären und halbfeinen Waren. Aber auch bei den feinen Figuren giebt es Teilarbeiten, die weniger große Geschicklichkeit erfordern, so daß sie von Kindern ausgeführt werden können.

## B. Produktionsmittel.

### 1. Arbeitswerkzeuge und Zuthaten.

Die Zuthaten zu der Arbeit muß die Zinnmalerin selbst stellen; dieselben bestehen in Farben, Lack und Öl. Die einzigen zu der Arbeit erforderlichen Werkzeuge sind die Pinsel. Andere Unkosten für Werkzeuge entstehen aus den einmaligen Anschaffungskosten für die oben beschriebenen Holzlineale oder Blechschienen, die freilich nur gering sind. Eine bedeutende Ausgabe verursacht der Verbrauch an Petroleum bei der Nachtarbeit. Die Frauen vergessen gewöhnlich, wenn sie ihren Verdienst aus der Arbeit berechnen, dabei die Unkosten in Abzug zu bringen. Das kommt daher, daß dieselben gewöhnlich nicht eine größere Menge von Materialien zu gleicher Zeit kaufen, sondern meistens dann ein paar Pinsel, eine neue Farbe 2c. anschaffen, wenn sie dieselben gerade brauchen.

---

[1] Die Enquete wurde am 10. Juni 1898 veranstaltet. Da in Fürth die Kinder in demjenigen Jahre in die Schule kommen, in welchem sie das sechste Lebensjahr vollenden, so stand zur Zeit der Erhebungen (Juni, also gegen Schluß des Schuljahres) der größere Teil der Schüler in dem Alter, welches jeweils die zweite, die höhere Zahl bezeichnet.

Eine allgemeine Berechnung der Unkosten aus den Preisen der Materialien ist aus den Gründen, welche einige Zeilen später auseinandergesetzt werden, nicht möglich.

Um ein Urteil darüber zu gewinnen, wie viel ungefähr an Unkosten von dem jeweiligen Verdienst in Abzug zu bringen sei, wurden die Arbeiterinnen befragt, wie hoch sie ihre Auslagen schätzen bei einer Bruttoeinnahme von 1 Mk.

Als Unkosten wurden dabei nur die Auslagen für Pinsel, Farben, Lack und Öl in Ansatz gebracht; die Ausgaben für Petroleum wurden nicht berücksichtigt. Die Angaben weichen ziemlich weit voneinander ab; sie schwanken zwischen 7 Pf. und 22 Pf. (bei 1 Mk. Bruttoverdienst). Diese Differenz erklärt sich aus den verschiedensten Ursachen.

Die niedrigsten Auslagen zeigen sich bei feinen Arbeiten, weil eben diese mehr nach der Feinheit der Ausführung, nach der Qualität der Arbeit entlohnt werden als nach der Quantität, nach der Menge der bemalten Stücke. Ferner bewirkt Unterschiede die Art der Arbeit; große Figuren brauchen mehr Farbe als kleine. Figuren, zu welchen viel rote Farbe verwendet werden muß, verursachen die meisten Unkosten, weil Zinnober die teuerste Farbe ist. Eine geschickte und saubere Malerin braucht weniger Farben als eine ungeschickte oder Kinder, die zuweilen fast mehr Farbe auf den Tisch und an die Finger schmieren als an die Figur. Verschieden gestaltet sich die Höhe der Auslagen auch, je nachdem eine Arbeiterin ihre Materialien billiger oder teurer einkauft; der Unterschied in dem Preise derselben rührt hauptsächlich davon her, ob die Arbeiterin in größeren Quantitäten, nach dem Gewichte kauft oder jeweils bei Bedarf um 5 Pf. oder 10 Pf.

Als durchschnittliche Höhe der Auslagen berechnet sich aus den verschiedenen Angaben der Zinnmalerinnen der Betrag von 13 Pf. bei einem Bruttoverdienst von 1 Mk.

Die Materialien werden in den Droguengeschäften gekauft; nur ein Fabrikant zwingt seine Arbeiterinnen, von ihm selbst den Lack zu beziehen, angeblich weil der von ihm gelieferte Lack besser sei als derjenige, der in den Geschäften verkauft werde; insbesondere solle er schneller trocknen als der andere und das Springen der Farben verhindern, wenn die Figuren auf dem Export der Hitze ausgesetzt sind.

## 2. Der Arbeitsraum.

Die Wohnungen der Zinnmalerinnen bestehen gewöhnlich aus zwei Zimmern oder einem Zimmer und einer Kammer; eine größere Wohnung findet sich bei denjenigen, welche Zimmer oder Schlafstellen vermieten.

Aus den Beobachtungen über die Wohnungsverhältnisse der Zinnmalerinnen ergiebt sich, daß, da in Nürnberg und Fürth ebenso wie in anderen großen Industriestädten ein Mangel an kleinen Wohnungen herrscht[1], der Mietpreis der Wohnung häufig in einem sehr ungünstigen Verhältnis zu dem Einkommen der Mieter steht. Was die Beschaffenheit der Wohnungen betrifft, so ist zu bemerken, daß in den alten Stadtteilen Fürths zuweilen sehr schlechte Wohnungsverhältnisse angetroffen werden. Da die Zinnmalerinnen bezüglich der Wohnungsverhältnisse gegenüber den anderen Arbeitern Nürnbergs und Fürths keine Sonderstellung einnehmen, so könnte auf dieselben nicht näher eingegangen werden ohne eine Erörterung der Frage der Arbeiterwohnungen in Nürnberg[2] und Fürth im allgemeinen, während es hier nur darauf ankommt, die besonderen Verhältnisse der Zinnmalerinnen kennen zu lernen.

Als Arbeitsraum wird in der Regel die Wohnstube benützt, d. i. der Raum, in welchem sich die Familie tagsüber aufhält. Mit geringen Ausnahmen schlafen in dem Raume, in welchem gearbeitet wird, nachts 1—2 Personen. Bei einigen Frauen, welche in der Wohnung nicht so beschränkt als die übrigen sind, wurde die eigentümliche Erscheinung gefunden, daß sie in einem Zimmer arbeiten, in welchem 1—2 Personen schlafen, während sie ein anderes als sogenanntes „Wohnzimmer" unbenützt lassen, welches die ganze Woche über kaum jemand betritt. Die Luft in einem Raume, in welchem sich tagsüber eine Familie aufgehalten hat, wird durch den starken Geruch der Farben natürlich nicht verbessert und zum Schlafen nicht geeigneter gemacht. Zumal im Winter ist die Luft in solchen Stuben oft sehr schlecht, wenn sich zu den anderen Dünsten noch der Kochdunst mischt, und die Leute die Fenster nicht öffnen, damit nicht mit der schlechten Luft auch die Wärme zum Fenster hinausströme.

[1] Verwaltungsbericht des Stadtmagistrats Fürth für das Jahr 1896. S. 66: „Wenn auch an kleinen Wohnungen dahier nicht nur kein Überfluß, sondern sogar ein Mangel zu konstatieren ist, so sah sich doch weder die Privat-, noch die Spekulationsbauthätigkeit veranlaßt, durch Herstellung geeigneter Mietwohnungen diesen Mangel zu beseitigen."

[2] Näherer Aufschluß über die Wohnungsverhältnisse in Nürnberg ist zu finden in dem „Gutachten über die Wohnungsfrage mit besonderer Berücksichtigung der Nürnberger Verhältnisse" von H. Beckh, rechtskundiger Magistratsrat der Stadt Nürnberg. — Anträge an die gemeindlichen Kollegien der Stadt Nürnberg behufs Stellungnahme zur Wohnungsfrage. Nürnberg 1898. Gedruckt bei U. E. Sebald.

Über die Wohnungsverhältnisse in Fürth vgl. Blätter für sociale Praxis 1898, Nr. 25, S. 661.

In Fürth wurden im Jahre 1898 einige Arbeiterwohnhäuser gebaut.

# C. Arbeitsbedingungen.

## 1. Arbeitszeit.

Heimarbeit wie diejenige, von welcher hier gehandelt wird, bezeichnet man gewöhnlich als Nebenberuf, während man im Gegensatz dazu die Hausarbeit der Frauen den Hauptberuf nennt. Es wäre falsch, im Anschlusse an diese Bezeichnungen, wie es manche Fabrikanten gerne thun, zu sagen, daß die Hausarbeit die Hauptbeschäftigung der Frauen sei, während die industrielle Arbeit nur eine Nebenbeschäftigung bilde. In den meisten Fällen ist das Verhältnis ein umgekehrtes! Die Hausarbeit ist natürlich von verschiedenem Umfange, je nachdem die Familie größer oder kleiner ist; in einzelnen Fällen wird sie durch das Vermieten von Zimmern oder Schlafstellen vermehrt. Aber fast in allen Fällen nimmt die Hausarbeit nur den kleineren Teil der Zeit in Anspruch. Das ist ja auch leicht begreiflich; denn die Wohnungen bestehen meist nur aus einem Zimmer und einer Kammer, oder aus zwei Zimmern, so daß nicht viel Hausarbeit vorhanden ist. Das Putzen der Wohnung und das Waschen der Wäsche nimmt bei vielen einen Tag in der Woche in Anspruch; das erstere wird häufig am Sonntagvormittag vorgenommen. Leider aber wird oft die geringe vorhandene Hausarbeit recht unordentlich vorgenommen, und ist gerade die Heimarbeit die Ursache zur Vernachlässigung der Hausarbeit. Da das Zinnmalen nach der Anschauung der Arbeiterinnen Geld einbringe, die häusliche Arbeit aber nicht, so wird diese der ersteren hintangesetzt. Wie weit darin gegangen wird, mögen zwei Beispiele zeigen:

1. Eine Zinnmalerin, deren Familie aus sieben Köpfen (Mann, Frau, fünf Kindern) besteht, wäscht und flickt kein einziges Wäschestück selbst, sondern giebt diese Arbeiten aus dem Hause, da nach ihrer Aussage das Zinnmalen in der nämlichen Zeit, als diese Arbeiten in Anspruch nehmen würden, mehr Geld einbringe, als sie an andere Leute für Waschen und Flicken bezahlen müsse.

2. Eine andere Zinnmalerin verrichtet außer dem Kochen, das nach ihrer Aussage täglich etwa eine halbe Stunde in Anspruch nehme, überhaupt keine tägliche häusliche Arbeit. Das Betten besorgt der Mann, während das Spülen des Geschirrs, das Warten der kleinen Kinder, andere Hausarbeiten und Gänge für das Hauswesen ihr elfjähriger Junge besorgt. Sie selbst sitzt vom frühen Morgen bis in die Nacht am Tische und malt Bleisoldaten.

Die Dauer der Arbeitszeit ist verschieden, vor allem je nachdem eine Frau einen größeren oder geringeren Verdienst durch die Heimarbeit sucht. Eine durchschnittliche Arbeitsdauer läßt sich daher nicht feststellen; aber es kann mit Bestimmtheit behauptet werden, daß nur wenige Zinnmalerinnen kürzere Zeit als 10 bis 12 Stunden im Tage arbeiten. (Dies gilt selbstverständlich nicht von den Zeiten, in welchen die Produktion so weit eingeschränkt ist, daß die Frauen keine Arbeit erhalten, die so lange Zeit in Anspruch nehmen würde.) Denn nach der übereinstimmenden Aussage fast sämtlicher befragten Frauen muß eine Zinnmalerin mindestens 10 bis 12 Stunden täglich arbeiten, wenn die Arbeit rentabel sein soll, d. h. wenn die Arbeiterin, die dazu auch noch eine geschickte Arbeiterin sein müsse, 4 bis 5 Mark Brutto-Verdienst in der Woche erzielen will. — Auch der Sonntag wird von den meisten Frauen zur Arbeit verwendet.

Die Dehnbarkeit der Arbeitszeit in der Hausindustrie zeigt sich auch bei den Zinnmalerinnen. Die Frauen arbeiten häufig so lange, bis es ihnen physisch unmöglich ist, weiter zu arbeiten. Eine Zinnmalerin in Nürnberg erzählt, daß sie manchmal morgens um 2 Uhr von ihrer Arbeit weg in fast bewußtlosem Zustande ins Bett gehoben werden müsse. Eine Arbeitsdauer von 14 bis 17 Stunden ist keine Seltenheit; so giebt eine Frau in Fürth an, sie beginne morgens um 1/2 6 Uhr und arbeite bis 11 Uhr nachts. Dabei verrichtet sie dazwischen beinahe keine Hausarbeit und nimmt sich kaum die nötige Zeit zum Essen. Eine andere Frau in Fürth arbeitet nach ihrer Angabe von 1/2 5 Uhr morgens bis 11 Uhr nachts. Während der hohen Saison wird die Arbeitszeit natürlich im weitesten Maße ausgedehnt. Da kommt es vor, daß Frauen zwei- bis dreimal in der Woche eine Freinacht machen, d. h. sich überhaupt nicht ins Bette legen, oder höchstens 2 bis 3 Stunden. Zu dieser Zeit müssen selbst weniger bedürftige Arbeiterinnen häufig bis 4 Uhr oder 5 Uhr morgens arbeiten; denn wenn sie die Arbeit nicht rechtzeitig liefern, riskieren sie, während der ruhigen Geschäftszeit, wenn die Produktion nur in beschränktem Maße stattfindet, keine Arbeit zu erhalten.

Die Arbeitszeit der Kinder richtet sich vor allem nach der Arbeitszeit der Mütter; daß eine Frau ihre Kinder länger arbeiten läßt, als sie selbst arbeitet, wird wohl kaum vorkommen. Ferner ist sie abhängig von der Rücksicht, welche die Eltern auf ihre Kinder nehmen. Es giebt Eltern, die in dürftigen Verhältnissen leben und doch ihr Kind nur mäßig zur Arbeit heranziehen. Im allgemeinen aber kann behauptet werden, daß beim Zinnmalen die Kinder übermäßig angestrengt werden. Wenn man zwar die Frauen nach der Beschäftigungsdauer ihrer Kinder

fragt, so erhält man natürlich meistenteils zur Antwort, daß die Arbeit der Kinder ganz unbedeutend sei. Dem widersprechen aber die Beobachtungen. Sobald man nämlich bei schulfreier Zeit eine Zinnmalerin besucht, kann man fast überall, wo Kinder vorhanden sind, diese mit bei der Arbeit sitzen sehen. In Fürth wurde eine Frau zufällig um 4 Uhr an einem Nachmittage besucht; ihr zehnjähriges Mädchen kam gerade von der Schule nach Hause, legte die Bücher ab, und setzte sich sofort an den Tisch, um Bleisoldaten zu malen. Nach der eignen Aussage von Zinnmalerinnen müssen Kinder schon in der Frühe, ehe sie zur Schule gehen, ein, zwei oder gar drei Stunden arbeiten, die Mittagspause muß mit Malen ausgefüllt werden und abends nach der Schule muß das Kind wieder zur Arbeit helfen, oft bis spät in die Nacht hinein. Diese Aussagen werden unterstützt durch viele Bemerkungen von Lehrern auf den bei der genannten Enquete ausgefüllten Fragebögen; dieselben betreffen entweder die in der jeweiligen Klasse gewerblich Beschäftigten überhaupt oder nehmen ausdrücklich Bezug auf die Kinder, welche mit Zinnmalen beschäftigt werden. Einige der letzteren Bemerkungen mögen hier wiedergegeben werden. Die Bemerkungen: „Oft bis Mitternacht“, oder „bis in die späte Nacht“, oder „vor dem Unterricht, in den Pausen und nach dem Unterricht“ sind bei Knaben- und Mädchenklassen, bei höheren und unteren Klassen zu finden. Eine Bemerkung lautet (VII., d. i. oberste Mädchenklasse, mit 3 Mädchen, welche Zinnmalen): „Von früh 5 Uhr bis abends 10 Uhr Zinnmalen.“ In einer II. Knabenklasse (7—8jährige Knaben) sind 5 Knaben mit der genannten Arbeit beschäftigt; Bemerkung des Lehrers bezüglich der Arbeitszeit: „Zinnmalen bis 9 Uhr, 10 Uhr nachts, teilweise schon vor der Schule, in einem Falle von früh 5 Uhr ab.“ Bei Knaben im Alter von 8 bis 9 Jahren (III. Klasse) finden sich als Antwort auf die Frage nach der Arbeitszeit folgende Angaben des Lehrers: „Zu lange Arbeitszeit; 2 Schüler müssen Zinnmalen:

von früh 6—3/48 Uhr,
mittags 11—3/42 Uhr,
abends 4—10 Uhr nachts,

Mittwoch und Samstag von 11 Uhr vormittags bis 10 Uhr nachts.“

Nach dieser Angabe wären die beiden Schüler täglich 10½ Stunden, am Mittwoch und Samstag 12¾ Stunden beschäftigt. Zieht man von den Zahlen etwa die Zeit von 2½ Stunden ab, die auf Essen verwendet werden, und andere Beschäftigungen, die nicht Arbeit im gewöhnlichen Sinne sind, so bleiben immer noch als Beschäftigungsdauer an gewöhnlichen Tagen 8 Stunden, am Mittwoch und Samstag 10¼ Stunden. Diese

Ausdehnung der Arbeitszeit bei Kindern von 8 bis 9 Jahren ist durchaus nicht selten. Regelmäßig werden der schulfreie Mittwoch und Samstag Nachmittag zur Arbeit ausgenützt, während sie der Erholung und freien Bewegung der Kinder dienen sollen.

Auch am Sonntag Vormittag und sogar Nachmittag werden häufig die Kinder zur Arbeit angehalten. Von pädagogischer Seite[1], welche im allgemeinen die Verwendung von Kindern zur gewerblichen Arbeit billigt, wenn diese die Kräfte des Kindes nicht übersteigt, nicht geisttötend wirkt, und nicht übermäßig lange ausgedehnt wird, wird als Höchstmaß für die Arbeitsdauer der Kinderarbeit die Zeit von 3 bis 4 Stunden täglich gestattet. Diese Maximalgrenze wird jedoch in Nürnberg und Fürth von den mit Zinnmalen beschäftigten Kindern, die im Alter von 6 und 7 Jahren stehen, nur in seltenen Fällen nicht überschritten, geschweige denn, daß sie von 12- und 13jährigen eingehalten werden würde. Rechnet man eine fünfstündige Unterrichtszeit, so ergiebt sich für die oben genannten 8—9 jährigen Knaben eine tägliche Arbeitszeit von 13 Stunden! Diese Arbeitszeit wird vielleicht gar in der notwendigsten Geschäftszeit noch gesteigert.

Man kann nicht selten hören, daß die Angabe der Arbeitsdauer bei Heimarbeiterinnen in einer Anzahl von Stunden zu einem falschen Urteile führe, da die Frauen nicht intensiv arbeiteten. Sie benutzten jede Gelegenheit, um ans Fenster zu springen, oder auf die Straße zu laufen, oder mit der Nachbarin zu schwätzen. Das mag für einzelne Frauen zutreffen, bei welchen das Bedürfnis der Heimarbeit kein großes ist, bei dem größten Teile aber trifft es nicht zu. Vor der Vergeudung der Zeit schützt sie schon das Stücklohnsystem; wenn eine Frau ein bestimmtes Quantum Arbeit fertig bringen will und vergeudet am Tage ihre Zeit, so muß sie die Nacht nehmen, so daß sie es wohl vorzieht, mit ihrer Zeit sparsam umzugehen. Man kann im Gegensatze zu jener Behauptung die Intensität der Arbeit bis zu einem Grade oft gesteigert finden, der in der Werkstätte kaum möglich wäre; es wird jede Minute zum Zinnmalen ausgenützt, die Hausarbeit wird vernachlässigt, und häufig legen die Frauen kaum während des Essens die Arbeit aus der Hand.

## 2. Der Arbeitsverdienst.

Das Lohnsystem beim Zinnmalen ist das Stücklohnsystem. Es wird gezahlt nach der Zahl der bearbeiteten Stücke oder auch nach dem Gewichte

[1] Otto Janke, Die Schäden der gewerblichen und landwirtschaftlichen Kinderarbeit für die Jugenderziehung. Pädagogisches Magazin. Herausgegeben v. Friedr. Mann. Langensalza. S. 26.

der Figuren, oder es werden die Stücke gezählt und gewogen, wobei stets eine gewisse Summe von Stücken ein bestimmtes Gewicht hat. Oder es wird der Preis für einen Satz im ganzen bestimmt. Das ist hauptsächlich der Fall bei Gruppen von Figuren, bei welchen die einzelnen Stücke sehr verschiedenartig sind, so daß eine Entlohnung nach dem Stücke nicht gut möglich wäre.

Einen Unterschied in der Bezahlung bewirkt die Qualität der Arbeit, indem feine Arbeit besser bezahlt wird als halbfeine, und diese wieder besser als ordinäre. Einzelne Lohnsätze hier anzuführen hätte keine Bedeutung; denn infolge der großen Menge von Mustern, deren jedes fast seinen besonderen Lohnsatz hat, giebt es bei einem jeden Fabrikanten eine große Menge von Lohnsätzen, von denen die einen eine mehr, die anderen eine minder ungünstige Bezahlung darstellen Ferner würde die Anführung von Lohnsätzen deshalb kein richtiges Bild von der Entlohnung geben, weil derselbe Lohnsatz von verschiedener Wirkung ist auf eine rasche und eine langsamere Arbeiterin, und weil die eine Arbeiterin aus den oben angegebenen Ursachen auf die nämliche Arbeit mehr Unkosten aufzuwenden hat, als die andere. Es kommt aber hier auch weniger auf die Bezahlung einzelner Arbeiten an, sondern, nachdem im vorigen Kapitel die übermäßig lange Ausdehnung der Arbeitszeit mitgeteilt wurde, ist es hauptsächlich von Interesse, zu erfahren, wie hoch denn eigentlich im allgemeinen der mögliche Gewinn ist, welcher der Zinnmalerin in Aussicht steht, weil sie um seinetwillen Familie und Hauswesen vernachlässigt, und ihren Schlaf opfert, und zur Unterstützung ihrer eignen Arbeitskraft auch noch die ihrer Kinder heranzieht, oft in der maßlosesten Weise. Es wurde schon mehrmals die Aussage der Fabrikanten erwähnt, daß sie in einer Woche an manche Arbeiterinnen nur 2 Mk. ausbezahlten, während sie an andere bis zu 20 Mk. oder vielleicht noch mehr geben müßten. Aber es wurde auch bereits mitgeteilt, daß eine Einnahme von 20 Mk. oder einen ähnlichen Lohn zu erzielen für eine einzelne Arbeiterin unmöglich ist, sondern daß hohe Einnahmen ihre Quelle in der Mithilfe anderer Personen haben.

Ferner ist es natürlich, daß eine geschickte und rasche Arbeiterin auf einen größeren Verdienst rechnen kann, als eine ungeschickte und langsame. Auch ist es selbstverständlich, daß in der hohen Saison entsprechend der angestrengteren Thätigkeit eine größere Einnahme erzielt werden kann, als bei ruhigem Geschäftsgang. Aber selbst zur gleichen Jahreszeit ist der Verdienst, den eine Woche der Zinnmalerin bringen kann, verschieden, weil der eine Lohnsatz günstiger, ein anderer wieder ungünstiger ist.

Daß der Gewinn, um den sich die Zinnmalerin plagt, ein geringer

ist, daß die Bezahlung des Zinnmalens schlecht[1] und der Arbeitsdauer durchaus nicht entsprechend ist, ist eine Thatsache, die jedem in Nürnberg und Fürth bekannt ist, der einmal von den Zinnmalerinnen gehört hat, und die sich an jeder einzelnen Arbeit nachweisen ließe. Nach der übereinstimmenden Aussage sämtlicher befragten Zinnmalerinnen kann eine geschickte, ohne Mithilfe arbeitende Zinnmalerin, wenn sie täglich intensiv 10—12 Stunden arbeitet, im besten Falle in der Woche 5 Mk. verdienen, wobei jedoch die Kosten für Farben, Pinsel, Petroleum 2c. nicht abgerechnet sind. Nach Abzug der Kosten für Farben, Lack, Öl, Pinsel verbleibt, wenn man den Durchschnitt von 13 Pf. pro 1 Mk. Bruttoeinnahme annimmt, ein Reinverdienst von 4 Mk. 35 Pf. Wollte man hieraus berechnen, wie hoch die Stunde bezahlt wird, so ergäbe sich ca. 7 Pfg. pro Stunde. Dieses Ergebnis gilt noch als ein günstiges. Mögen einzelne Arbeiten besser gelohnt sein, so ergiebt sich andererseits bei vielen Arbeiten aus dem Zusammenwirken der oben angegebenen Ursachen als Resultat ein Arbeitslohn pro Stunde von nicht mehr als 4 bis 5 Pfennigen.

Es ist ersichtlich, daß von diesen schlechten Löhnen eine Arbeiterin unmöglich sich oder gar noch Kinder ernähren kann. Glücklicherweise giebt es nur wenige, die außer dem Verdienst aus dem Zinnmalen kein Einkommen haben; aber auch schon bei denjenigen, deren übriges Einkommen sehr gering ist, sind zuweilen geradezu elende Verhältnisse anzutreffen, die sich besonders zeigen in der Ausdehnung der Arbeitszeit bis zur körperlichen Erschlaffung und in der schlimmsten Ausbeutung der Kinderarbeit.

Infolge der schlechten Bezahlung geben viele Frauen, gleich nachdem sie das Zinnmalen begonnen haben, dasselbe auch wieder auf. Eine Folge des schlechten Verdienstes ist es auch, daß man nie ein junges Mädchen oder eine junge Frau, welche nicht wegen eines der im Kap. II genannten Gründe zu Hause bleiben muß, mit Zinnmalen beschäftigt findet, da sie in einer Fabrik oder in einer Werkstätte bei 10—11stündiger Arbeitszeit im schlimmsten Falle 6—7 Mark in der Woche verdienen können.

## IV. Nachteilige Wirkungen des Zinnmalens.

Daß fast alle Zinnmalerinnen ein kränkliches Aussehen haben, ist nicht verwunderlich; denn woher sollte bei Menschen eine gesunde Gesichtsfarbe

[1] Natürlich bestehen kleine Verschiedenheiten unter den Fabrikanten, indem der eine etwas bessere, der andere etwas schlechtere Löhne zahlt.

kommen, welche die ganze Woche über nicht aus der dumpfen Stubenluft herauskommen, die ihre Mahlzeiten hastig verschlingen, die nur selten genügend ausschlafen! Krankheitserscheinungen, die speciell bei Zinnmalerinnen sich zeigen und nicht auch bei anderen Heimarbeiterinnen vorkommen könnten, wurden nicht gefunden. Was die Bleivergiftung betrifft, so kommt dieselbe bei Zinnmalerinnen sehr selten vor; denn bei der Arbeit entwickelt sich kein Bleistaub; auch die verwendeten Farben sind nicht gifthaltig. Wenn der größere Teil der Zinnmalerinnen über Verdauungsstörung, Kopfschmerzen und Schwindel klagt, so sind diese Krankheitserscheinungen die Folgen des andauernden Sitzens und der Überanstrengung.

Alle Zinnmalerinnen, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, klagen darüber, daß sie durch das Zinnmalen ihre Augen verdorben hätten und an Augenschmerzen litten. Die Ursachen für dieses Verderben der Augen liegen in der Überblendung des Auges, das zu lange dem Glanze der Farben ausgesetzt ist, vor allem aber in der Übermüdung des Auges infolge der überlangen Arbeitszeit[1] der Zinnmalerinnen, wozu noch kommt, daß die Frauen nachts meist bei schlechter, ungenügender Beleuchtung arbeiten[1].

An dieser Stelle mögen einige Worte über die freiwillige Krankenversicherung der Heimarbeiterinnen Platz finden. Nur ein kleiner Teil der Zinnmalerinnen ist gegen Krankheit versichert. Der Grund, weshalb die Frauen nicht einer Krankenkasse beitreten, ist bei denjenigen, welche sich in den schlechtesten Vermögensverhältnissen befinden, der, daß sie infolge ihres ungleichmäßigen Einkommens häufig ihren Beitrag zur Kasse nicht zahlen könnten. Einen anderen Grund, der nicht nur für die Zinnmalerinnen, sondern für alle Heimarbeiter von Bedeutung ist, kann man sehr häufig und gerade von den tüchtigsten Arbeiterinnen und den ordentlichsten Hausfrauen hören. Sie fürchten nämlich den Krankenbesuch, der im Auftrage der Krankenkassen die als krank Gemeldeten in deren Wohnungen aufsucht. Sie sagen, es sei ganz unmöglich, daß jemand, zumal eine Hausfrau, wenn er nicht so krank sei, daß er das Bett nicht verlassen könne, im Hause umhergehe, ohne eine kleine Arbeit zu verrichten. Würde man aber von dem Krankenbesuche bei der kleinsten Arbeit betroffen, so gehe man der Vorteile der Versicherung verlustig.

Die Nachteile des Zinnmalens für die Arbeiterinnen, die nicht körperliche Schäden sind, wurden schon im Laufe der Darstellung gezeigt. Daß

---

[1] Mitteilungen des prakt. Augenarztes Dr. v. Forster in Nürnberg. Demselben sei für seine gütigen Mitteilungen an dieser Stelle Dank gesagt.

eine Frau, die stets nur der gewerblichen Arbeit sich widmen muß, keine Zeit für die Erziehung ihrer Kinder übrig hat, ist natürlich. Die kleineren Kinder erhalten daher Beruhigungsmittel, um die Mutter in der Arbeit nicht zu stören, die größeren müssen zur Arbeit helfen, oder, wo das letztere zufällig nicht geschieht, werden die Kinder sich selbst und den Einflüssen der Straße überlassen, was unter Umständen noch schädlicher für sie ist. Daß die Heimarbeit die Ursache für Unreinlichkeit und Unordentlichkeit im Haushalte ist, wurde schon früher betont; man kann viel häufiger bei Zinnmalerinnen in ungescheuerte und ungeordnete Stuben treten, als in reinliche und aufgeräumte Zimmer.

Wo das unsaubere Hauswesen seine schlimmen Einflüsse auf das Leben der Familie ausübt, kann die Heimarbeit indirekt zur Ursache der schlimmsten Übel werden.

Die Schäden der übermäßigen Beschäftigung der Kinder ergeben sich fast von selbst, so daß sie einer weitläufigen Ausführung kaum bedürfen.

Daß Kinder, welche zu Hause nur zu gewerblichen Arbeiten angehalten werden, ihren Pflichten gegenüber der Schule nicht genügen können, ist klar. Bei der in Fürth veranstalteten Enquete stellte der größte Teil der Lehrer, und bei den Knabenklassen stellten fast alle Lehrer unter den mit gewerblichen Arbeiten beschäftigten Kindern eine Anzahl solcher Schüler fest, welche „unregelmäßig die Schule besuchen", oder „die Hausaufgaben nachlässig anfertigen", oder „Unaufmerksamkeit und Schläfrigkeit während des Unterrichts zeigen", oder auch diese drei Nachteile gewerblicher Arbeit aufweisen. Es ist dabei leider nicht die Arbeit bezeichnet, welche die betreffenden Schüler verrichten, so daß hier die Angaben statistisch nicht verwertbar sind.

Noch bedeutender und bedauerlicher sind die Nachteile für die Gesundheit und das Wachstum der Kinder. Dieses wird beeinträchtigt durch den Mangel an freier Bewegung in frischer Luft, da die Kinder, wenn sie nicht die Luft des Schulzimmers einatmen, den Tag zu Hause in der Stubenluft zubringen, mit vorgebeugtem Oberkörper über der Arbeit sitzend.

In Fürth wurde ein Knabe von 11 Jahren angetroffen, der während der ganzen Woche nicht ins Freie kommt, auch Sonntags nicht, außer auf dem Wege von und zu der Schule, oder wenn er Arbeit liefert oder Gänge für den Haushalt besorgt.

Dazu kommt noch der Mangel an Schlaf infolge der überlangen Arbeitszeit. Als notwendige Schlafdauer für Schulkinder fordert die Hygieine[1]:

---

[1] Siehe Janke a. a. O. Seite 27.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 7.—9. Lebensjahr | 11 Stunden, | von | 8—7 | Uhr | morgens, |
| 10.—11. | " | 10½ | " | " | ½9—7 | " | " |
| 11.—12. | " | 10 | " | " | 9—7 | " | " |
| 12.—13. | " | 9½ | " | " | ½10—7 | " | " |
| 14. | " | 9 | " | " | 10—7 | " | " |

Einen Schlaf von so langer Dauer wird selten ein Kind genießen, in dessen Familie das Zinnmalen betrieben wird. Wenn Kinder von 10 bis 12 Jahren, wie aus den Fragebogen der mehrmals erwähnten Enquete zu entnehmen ist, bis 12 Uhr oder 1 Uhr nachts arbeiten müssen, während der Schulunterricht um 8 Uhr morgens beginnt, so werden diese Kinder anstatt 10½ und 10 Stunden oft nur 7 bezw. 6 Stunden, oder manchmal vielleicht noch weniger lang schlafen.

Einzelne körperliche Schäden werden von einigen Lehrern sogar ausdrücklich auf die Beschäftigung mit Zinnmalen zurückgeführt. So schreibt ein Lehrer: „Die Beschäftigung mit Zinnmalen bringt Gefahr für Bleivergiftung; wenigstens sind die mit Zinnmalen beschäftigten Kinder durch die Gesichtsfarbe gekennzeichnet[1]."

Augenleiden, als Folge des Zinnmalens, zeigen sich leider schon bei den jüngsten Kindern. Auf einem Fragebogen aus der 2. Klasse (7—8jährige Kinder) ist zu lesen: „Zinnmalen verursacht jedenfalls Kurzsichtigkeit." Ein anderer Lehrer der ersten (untersten Klasse, 6—7jährige Knaben) bemerkt: „Bei 2 Knaben, die Zinn malen, ist vielleicht die chronische Augenentzündung auf diese Beschäftigung zurückzuführen." Bei den Kindern ist dieses Verderben der Augen ein größerer Schaden, als bei Erwachsenen, weil es bei denselben eine Beeinträchtigung der Sehkraft zur Folge haben kann[2].

## V. Entwicklungstendenz und Schluß.

Das Bemalen der Zinnfiguren bildet eine Heimarbeit seit dem Bestehen einer selbständigen Zinnfigurenindustrie und geschieht heute in allen Zinnfigurenfabriken ausschließlich durch Heimarbeiterinnen. Wenn diese, die längste Zeit und die meisten Arbeitskräfte in Anspruch nehmende Arbeit nicht durch hausindustrielle Arbeiter ausgeführt würde, könnten Zinnfiguren kaum zu den billigen Preisen produziert werden, wie es heute der Fall ist, und die Zinnfigurenindustrie hätte vielleicht nicht zu ihrer heutigen Ausdehnung ge-

[1] Vgl. hierzu die Bemerkung über Bleivergiftung auf S. 33 und den ersten Satz des Kapitels IV.

[2] Mitteilung des Herrn Dr. v. Forster.

langen können. Die Spielware ist eben ein Artikel, an den in erster Linie die Forderung der Wohlfeilheit gestellt wird. Bei der Zinnfigurenindustrie aber ist der teuerste Produktionsfaktor die Arbeit. Daher sucht der Zinnfigurenfabrikant diesen Faktor möglichst niedrig zu gestalten. Er verwendet deshalb zu denjenigen Arbeiten, welche nur in der Betriebsstätte vorgenommen werden können, die billigeren weiblichen Arbeitskräfte. Die Arbeiten aber, welche zur Heimarbeit geeignet sind[1] — und das ist hauptsächlich das Bemalen dec Zinnfiguren —, läßt er durch die billige Arbeitskraft der Frauen und Kinder in der Hausindustrie vornehmen.

Die Vorteile dieser Betriebsform für den Fabrikanten ergeben sich aus der vorangehenden Darstellung. Wenn der Fabrikant das Bemalen der Figuren in der Werkstätte vornehmen ließe, so müßte er Arbeitsräume halten, welche die vier- bis fünffache Ausdehnung von denen besitzen würden, welche er heute benützt, und müßte infolgedessen ein viel bedeutenderes Kapital ins Geschäft stecken, als er heute braucht.

Arbeitskräfte zu dem billigen Preise der Heimarbeiterinnen wären natürlich für die Arbeit in der Betriebsstätte nicht zu erlangen; wenn heute eine Arbeiterin in der Zinnfigurenfabrik (Gießerin, Putzerin) im Stücklohn nicht mehr als 6—7 Mark wöchentlich verdient, gilt sie als mittelmäßige Arbeiterin. Die Arbeitskraft der Heimarbeiterinnen wird noch verbilligt durch andere Faktoren: vor allem durch die Ersparnisse des Fabrikanten an Beiträgen zu den Versicherungen der Arbeiter, die er leisten müßte, wenn die Arbeiterinnen in dem Fabrikbetrieb beschäftigt wären. Diese Ersparnis ist für den Zinnfigurenfabrikanten sehr bedeutend, sowohl für den großen, der 100 und bei lebhaftem Geschäftsgang über 100 Zinnmalerinnen beschäftigt, wie für den kleinen, für den 10 Heimarbeiterinnen arbeiten. Eine weitere Verbilligung geschieht durch die Ersparnis an Material, d. i. Farben, Lack und Pinsel; denn Arbeiter, die in der Werkstatt mit Material arbeiten, das vom Fabrikanten gestellt wird, gehen bekanntlich mit demselben verschwenderischer um, als wenn sie es selbst zur Arbeit geben müssen, so daß sie für sich und nicht für den Arbeitgeber sparen. Zu alledem kommt noch, daß diese von Heimarbeitern geleistete Arbeit nicht wie manche Heimarbeiten anderer Industrien geringer, minderwertiger ist, als die in der Fabrik ausgeführte Arbeit, sondern daß gerade im Gegenteil bezüglich der feinen Arbeit die Heimarbeit der Fabrik überlegen ist, weil wegen der oben mitgeteilten Umstände tüchtige Zinnmalerinnen zur Beschäftigung in der Werkstätte nur schwer oder fast gar nicht erworben werden könnten.

---

[1] Vgl. Seite 13.

In Erkenntnis dieser hohen Bedeutung der Heimarbeit für die Zinnfigurenindustrie sprach ein Nürnberger Fabrikant die Ansicht aus, daß die Führerschaft Nürnbergs und Fürths in der Fabrikation von Zinnfiguren ihre Ursache in dem in den beiden Städten eingesessenen Stamme von Zinnmalerinnen habe. Die Frage, ob diese Ansicht richtig ist, oder ob auch noch andere Faktoren und in welchem Maße diese anderen Faktoren mitwirken, daß Nürnberg und Fürth den ersten Platz in dieser Industrie behaupten, ist hier nicht zu untersuchen; jedenfalls aber zeigt diese Behauptung, daß sich die Fabrikanten der Wichtigkeit der Heimarbeit wohl bewußt sind. Einen Beweis für die große Bedeutung der Heimarbeit für die Zinnfigurenfabrikation liefert auch die Thatsache, daß bei Neugründungen von Fabriken an anderen Orten Zinnmalerinnen aus Nürnberg bezw. Fürth dorthin verpflanzt werden [1].

Da, wie gezeigt wurde, die Zinnfigurenindustrie ihr Gedeihen zum großen Teile der billigen Arbeitskraft verdankt, welche die Heimarbeit liefert, so kann mit Bestimmtheit behauptet werden, daß diese Industrie in Zukunft sich der Heimarbeit bedienen wird, so lange sie solche Arbeitskräfte erlangen wird, selbst wenn diese unter Bedingungen sich darbieten sollten, welche für den Fabrikanten ungünstiger sind, als diejenigen, zu welchen ihm heute die Zinnmalerinnen zur Verfügung stehen.

Eine Besserung in der Lage der Zinnmalerinnen durch eine Veränderung der Betriebsform ist demnach nicht zu erwarten, zumal da, wie oben gezeigt wurde, der Gebrauch von Maschinen in der Zinnfigurenindustrie ausgeschlossen ist. Die Lage einzelner kann wohl eine Besserung erfahren durch Behebung oder Milderung der Übel, welche heute für sie das Bedürfnis eines Nebenerwerbs verursachen, beispielsweise indem die Löhne von Arbeitern eines bestimmten Gewerbes erhöht werden, so daß für die Frauen dieser Männer die Notwendigkeit des Nebenerwerbs wegfällt. Aber niedrige Löhne und andere sociale Übel wird es noch lange geben, auch Familien mit einem reichen Kindersegen, so daß auch noch lange genügend Arbeitskräfte für Heimarbeit vorhanden sein werden.

Ein Mittel zur Besserung ihrer Lage aber haben die Zinnmalerinnen in der Hand, ein organisiertes Vorgehen zur Erlangung besserer Arbeitsbedingungen. Die Fabrikanten können, wie gezeigt wurde, die Heimarbeiterinnen nicht entbehren, können dieselben auch nicht leicht durch ungelernte und ungeübte Kräfte ersetzen; andererseits wird die Industrie auch nicht gleich zu Grunde gerichtet werden, wenn sie ihren Heim-

---

[1] Mitteilung eines Nürnberger Fabrikanten.

arbeiterinnen bessere Löhne zahlt. Aber die Zinnmalerinnen kennen einander nur zum geringsten Teile, sie kommen außer beim Liefern nicht zusammen, und auch hier ist es nur eine kleine Anzahl, die zufällig zusammentrifft. Da ferner wohl jede einzelne Arbeiterin gerne für sich bessere Arbeitsbedingungen wünscht, aber noch bei sehr wenigen der Sinn für Gemeinsamkeit der Interessen zu finden ist, so fehlen leider heute noch die notwendigsten Vorbedingungen für ein organisiertes Vorgehen.

## Anhang.

Die folgende Tabelle zeigt den Umfang der Spielwarenindustrie in Nürnberg und Fürth. Ferner läßt dieselbe ersehen, daß die Produkte der Nürnberg-Fürther Spielwarenindustrie in erster Linie Spielwaren aus Metall und zweitens Spielwaren aus Holz sind, und daß die Produktion der letzteren bedeutend geringer ist, als die der ersteren. Die Tabelle ist zusammengestellt aus der Statistik des Deutschen Reichs, Band 117, Berlin 1898.

Tabelle I.

Umfang der Spielwarenindustrie in Nürnberg und Fürth.

| | Hauptbetriebe | Nebenbetriebe | Gewerbthätige Personen |
|---|---|---|---|
| A. Nürnberg, unmittelbare Stadt (S. 83). | | | |
| IVe 5 Spielwaren aus Glas . . . . . . . . | — | — | — |
| XIIg 2 „ „ Holz, Horn u. s. w. . . . | 44 | — | 288 |
| XIb 4 „ „ Kautschuk . . . . . . . | — | — | — |
| XIc 2 „ „ Leder . . . . . . . . . | 4 | — | 15 |
| Vb 4 „ „ Metall . . . . . . . . | 56 | — | 1062 |
| Xa 8 „ „ Papiermaché . . . . . | — | — | — |
| IVa 9 „ „ Stein . . . . . . . . . | — | — | — |
| IVd 7 „ „ Thon, Porzellan . . . . | — | — | — |
| | 104 | — | 1365 |
| B. Bezirksamt Nürnberg (S. 92). | | | |
| Spielwaren aus Holz, Horn . . . . . . . . . | 2 | — | 3 |
| „ „ Metall . . . . . . . . . . . . | 3 | — | 29 |
| | 5 | — | 32 |
| C. Fürth, unmittelbare Stadt. | | | |
| Spielwaren aus Holz, Horn u. s. w. . . . . . . | 8 | — | 37 |
| „ „ Metall . . . . . . . . . . . . | 47 | — | 311 |
| | 55 | — | 348 |
| Übertrag | 164 | — | 1745 |

| | Haupt-betriebe | Neben-betriebe | Gewerb-thätige Personen |
|---|---|---|---|
| Übertrag | 164 | — | 1745 |
| D. Bezirksamt Fürth. | | | |
| Spielwaren aus Holz, Horn u. s. w. . . . . . | 1 | — | 7 |
| " " Metall . . . . . . . . . . . | 42 | 3 | 200 |
| | 43 | 3 | 207 |
| E. In Nürnberg und Fürth zusammen Betriebe für Produktion von Spielwaren . . . . . | 207 | 3 | 1952 |

Da die Grenze zwischen Spielwaren und Kurzwaren keine scharfe ist, so wird die Zahl der Betriebe noch vermehrt durch einige Betriebe, welche Kurzwaren produzieren. Auch unter einigen andern Rubriken der Statistik für das Deutsche Reich können Betriebe für Produktion von Spielwaren enthalten sein, so sub V b 3 „Zinngießer“.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.